

Rezension: Alexandra Scheele, Stefanie Wöhl (Hg.): Feminismus und Marxismus

Maier, Carina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Maier, C. (2018). Rezension: Alexandra Scheele, Stefanie Wöhl (Hg.): Feminismus und Marxismus. [Rezension des Buches *Feminismus und Marxismus*, hrsg. von A. Scheele, & S. Wöhl]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 27(2), 196-198. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v27i2.21>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

sierung verschiedener institutioneller Felder und Organisationstypen, der Aufnahme von Intersektionalität und der Überwindung heteronormativer Perspektiven, der weiteren Thematisierung von Macht und Herrschaft und schließlich einer stärkeren kapitalismuskritischen (s. auch Müller) sowie gesellschaftstheoretischen Fundierung.

Maria Funder (Hg.), 2017: Neo-Institutionalismus – Revisited. Bilanz und Weiterentwicklungen aus Sicht der Geschlechterforschung. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 584 S., ISBN 978-3-8487-2995.

Alexandra Scheele, Stefanie Wöhl (Hg.)

Feminismus und Marxismus

CARINA MAIER

Der Sammelband „Feminismus und Marxismus“ verdeutlicht eine Suche nach emanzipatorischen Potenzialen, mit dem Ziel nach Marx (1844) „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (MEW 1, 385). Die beiden Herausgeberinnen *Alexandra Scheele* und *Stefanie Wöhl* geben mit dem Buch anlässlich Karl Marxs 200. Geburtstag einen umfassenden und vor allem differenzierten Überblick über die vielfältigen feministisch-marxistischen Debatten, die breite Rezeptionen von Marx sowie diverse feministische Zugänge vereinen.

Den Einstieg bietet ein historischer Abriss der Auseinandersetzungen um eine strukturelle Analyse des Verhältnisses von Patriarchat und Kapitalismus, die spätestens in den 1970er-Jahren einsetzten und bis heute andauern. Im gesamten Buch, insbesondere im ersten Block „Feministische Kapitalismuskritik“ wird aufgegriffen, was im Klappentext bereits mit Heidi Hartmann angekündigt wird: die Thematisierung der „unglücklichen Ehe“ (9) des Marxismus mit dem Feminismus. So widmen sich viele Debatten der Rolle von Geschlechterverhältnissen in marxistischer Theorie. *Frigga Haug* eröffnet mit ihrem Beitrag „Selbstveränderung als gesellschaftliche Praxis“ den Raum für grundlegende Kontroversen: Fragen nach dem politischen Subjekt, nach der Rolle subjektiver Erfahrung sowie des universalen Anspruches. Daran anschließend erweitert *Ingrid Kurz-Scherf* die Grenzen des Marx'schen Denkens, indem sie die „Erneuerung des ‚emanzipatorischen Begehrens‘ in die Perspektive einer feministischen Re-Vision der Kritik der politischen Ökonomie“ (61) übersetzt. Ohne dabei die „Aktualität vom Marx'schen Vermächtnis“ (61) zu mindern, thematisiert sie mit der Problematisierung nostalgischer Projektionen in die Figur Marx ein „fatales Begehren nach emanzipatorischen Gewissheiten“ (60).

Der zweite Block des Sammelbandes widmet sich den Themen Arbeit, Care und soziale Reproduktion. *Beatrice Müller* weist in ihrem Aufsatz die permanente und konstitutive Abwertung von Care und Care-Arbeit als eine Konstante im patriarchalen Kapitalismus aus, geht dabei weit über Marx'sche Konzeptionen hinaus, und zeigt dennoch eine begrifflich-theoretische Kontinuität auf. Die „sorge(n)freie Gesellschaft“ (85) funktioniere über strukturelle Dynamiken der Abjektion auf gesellschaftlicher Ebene. Die Negation von menschlicher Verletzbarkeit und Abhängigkeit, die jeglichen Beziehungen inhärent sind, sowie die erweiterte Betrachtung der körperlich-leiblichen Dimension von Care, verdichten die Analyse der theoretischen Begründung der Abwertung von Care. Müller verbindet abstrakte Fragen nach den Formbestimmungen des Wertes mit konkreten Alltagskämpfen von Pflegerarbeiterinnen. Den möglicherweise entpolitisierenden Charakter von Werttheoremen wendet sie produktiv, indem sie die „Veränderbarkeit gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse verdeutlicht“ (95). Die theoretische Grundlagenarbeit setzt sich in *Alexandra Scheeles* Aufsatz „Erwerbsarbeit und Emanzipation“ fort, der eine begriffliche Annäherung an den Arbeitsbegriff bietet. Mit der Thematisierung der widersprüchlichen Konstitution von weiblicher* (Un-)Abhängigkeit rückt eine Uneinigkeit feministisch-marxistischer Debatten ins Zentrum: jene der Frage nach „Emanzipation durch Erwerbsarbeit“ (115). Scheele begnügt die Leser*innen nicht mit einfachen Antworten, sondern betont die Notwendigkeit der Auseinandersetzungen über die Bedingungen der Arbeit als solche.

Daran bemessen, wie produktiv die Artikel auch über Marx hinausdenken und dennoch die besagte Traditionslinie fortführen, stellt der dritte Block einen Höhepunkt dar, bei dem die Suche nach Emanzipation und Revolution explizit bearbeitet wird. Die eingangs gestellte Frage nach dem politischen Subjekt wird Beitrag für Beitrag geschärft: Aus einer queeren Perspektive sucht der Artikel von *Susanne Lummerding* nach anti-identitären Subjektkonstitutionen und stellt Fragen nach Ausschlüssen und Grenzziehungen auch innerhalb marxistisch-feministischer Debatten neu. Die Betonung von Identität als „Resultat einer Differenzierung, auf das Kapitalismus grundsätzlich angewiesen ist“ (150), bietet einen möglichen antinormativen und antirassistischen Ansatzpunkt für materialistische Analysen. Dem Trugschluss, queere Kämpfe seien bloß kulturell, begegnet die Autorin mit einem radikalen Konzept von queer, verstanden „als antinormatives, antirassistisches, antisexistisches und kapitalismuskritisches“ (154), und will dieses „für eine Kritik an Identitätslogik produktiv“ (156) nutzen. Passend dazu bietet *Hanna Meißner* „Revolutionäre Visionen“, die ausgehend von einer Analyse der Verengung auf das „echte Klassensubjekt“ (160) das Fatale einer Sehnsucht nach dem politischen Subjekt herausarbeitet. Sie betont die Notwendigkeit einer Marx'schen Analyse für eine revolutionäre Transformation, zeigt aber auch die spezifischen Begrenzungen auf.

Der vierte Block „Regulation und Finanzialisierung“ bietet aktuelle Analysen, die ausgehend von regulationstheoretischen Perspektiven, jeweils historisch und räumlich soziale Kämpfe betonen. Im Block „Staatlichkeit und Reproduktionsregime“ bietet *Birgit Sauer* mit einer Verbindung von neo-marxistischen und post-struktura-

listischen Staatsperspektiven einen anregenden Beitrag, bei dem weniger Marx als vielmehr Feminismus den Zugang charakterisiert. Sie analysiert die geschlechtsspezifische Gewaltförmigkeit des kapitalistischen Staates intersektional. Mit einer strukturellen Perspektive auf Subjektivierung nähert sie sich der Frage, „weshalb sich Menschen der staatlichen (Normierungs-)Gewalt unterwerfen“ (209). Durch die Arbeit am Begriff der Sozialen Reproduktion komplementieren *Julia Dück* und *Katharina Hajek* die Fragen nach Staatlichkeit. Die Betonung der historischen Kontinuität von Begriffen und die Notwendigkeit der stetigen Kämpfe werden vielfach verdeutlicht, beispielsweise im mehrmaligen Rekurs auf die Hausarbeitsdebatte.

Der Band bietet durch die thematische und theoretische Diversität der Schwerpunktsetzung niederschwellige Möglichkeiten, sich Marx feministisch zu nähern, ihn zu kritisieren, zu erweitern und über ihn hinauszudenken. Die Ansatzpunkte des Marx'schen Werkes reichen von werttheoretischen Überlegungen über den Arbeitsbegriff bis zum Kapitalverhältnis und eröffnen vielfältige Problemfelder, wenngleich explizitere Bezugnahmen auf Rassismus und Antisemitismus die Sammlung noch abrunden würden. Es lohnt sich, dieses Buch als Plädoyer zu lesen, Marx oder zumindest sein Erbe in feministische Debatten einzubeziehen; eine neue innovative Bearbeitung des Feldes Feminismus und Marxismus steht jedoch nicht im Fokus.

Optimistisch stimmt ebenso, dass ein gemeinsames Ziel der Autor*innen ersichtlich ist, zumal an unterschiedlichen theoretischen, sich teilweise auch widersprechenden Strängen gearbeitet wird. Jegliche Versuche der Vereinheitlichung dieses Projekts laufen Gefahr, die bemerkenswerte Differenziertheit der Debatten, wie sie im Buch abgebildet ist, zu verlieren. So muss die Suche weitergehen „jenseits der einen Wahrheit eines in sich homogenen Kollektivsubjekts, aber immer noch diesseits des kategorischen Imperativ(s), alle Verhältnisse umzuwerfen“ (73).

Alexandra Scheele, Stefanie Wöhl (Hg.), 2018: *Marxismus und Feminismus*. Weinheim: Beltz Juventa, 250 S., ISBN 978-3-7799-3052-5.

Petra Ahrens

Actors, Institutions, and the Making of EU Gender Equality Programs

ANNE CRESS

Petra Ahrens zeigt in ihrer Monographie „Actors, Institutions, and the Making of EU Gender Equality Programs“ auf, wie sich im Zuge des Entwurfs und der Adaption des „Fahrplans für die Gleichstellung von Frauen und Männern (2006-2010)“